

K R I T I K (materiale Logik)  
(Kriteriologie) (formale Logik)

Einleitung

Nominaldefinition: Das Wort "Kritik" stammt vom griechischen "krisis" (Verb: krínein) = Streit, Zwiespalt; Beurteilung, (gerichtliche) Untersuchung. Beurteilt wird hier die Fähigkeit unserer Erkenntnis, die Wahrheit zu erfassen.

Realdefinition: Die Kritik ist jener Teil der Metaphysik, der die Fähigkeit unserer Erkenntnis, das Sein und damit die Wahrheit zu erfassen, untersucht. Kurz gesagt: Die Kritik ist die Wissenschaft (von der Wahrheit) (unserer Erkenntnis.)

Das Problem der Kritik ist also der Wert unserer Erkenntnis, die Möglichkeit der Wahrheitserkenntnis. Es konkretisiert sich etwa in den Fragen: Wie weiss ich, dass ausserhalb von mir die Welt der Dinge existiert? Wie weiss ich, dass die Dinge wirklich so sind, wie ich es mir denke?

Der Ursprung des Problems: Es ist ein unbestreitbares Faktum, dass die Menschen oft über die gleiche Sache zahlreiche und ganz verschiedene Auffassungen haben, die sich nicht selten gegenseitig ausschliessen. Darum kann es nicht verwundern, dass die Frage nach dem Wert der Erkenntnis schon seit der Antike zur Diskussion gestellt ist. Es handelt sich hier gewissermassen um ein naturgegebenes Problem, dessen Beantwortung von grösster Bedeutung ist.

Philosophiegeschichtliche Hinweise. In der Antike müssen wir vor allem an die Skepsis der Sophisten und an die Reaktion der klassischen griechischen Philosophie mit ihren Hauptvertretern Sokrates, Plato und Aristoteles erinnern. Ebenso sei Sextus Empiricus, der "Klassiker des Skeptizismus", erwähnt. Die mittelalterlichen Geister waren etwas "robuster", sodass der Zweifel am Wert der Erkenntnis sie im allgemeinen nicht allzu stark plagte. Gleichwohl befassten sich auch Thomas und die Scholastiker mit kriteriologischen Fragen. Wenngleich sie mehr am Rande des Denkens in Erscheinung traten, gab es doch auch im Mittelalter skeptizistische Tendenzen, wie das Beispiel des Nominalismus zeigt. In der modernen Philosophie wurde das Erkenntnisproblem seit Descartes und Kant, dessen "Kritik der reinen Vernunft" bis in die Gegenwart hinein ihren Einfluss auf das Denken ausübt, stark in den Vordergrund gerückt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass das Erkenntnisproblem zum Hauptthema der modernen Philosophie geworden ist.

Wir haben die Kritik in die Metaphysik eingeordnet. Das ist sachlich und historisch begründet. Die Kritik ist im Grunde nur ein besonderer Gesichtspunkt der Seinslehre. Sie befasst sich mit dem Sein, insofern es Gegenstand unserer Erkenntnis ist. Unsere Erkenntnis kann nur dann extramentalen und ontolo-

wenn kein ontol. Wert, dann einen psychologischen Wert.

"keine Strömung" das herrschende Denken war nicht skeptizistisch.

nicht in der Philo der Gegenwart.



oberstes Prinzip: Seinsprinzip, Kontinuitätsprinzip  
als erster Begriff erfassen wir das "Sein", dann das "Nicht-Sein"  
⇒ Das Sein kann nicht das Nicht-Sein sein.

2

gischen Wert haben, wenn sie letztlich auf die obersten, un-  
weisbaren Prinzipien reduziert wird, die sich unmittelbar aus  
den Begriffen des Seins und des Nichtseins ergeben. Deshalb ha-  
ben die Alten kriteriologische Fragen stets im Rahmen der Meta-  
physik behandelt. Erst in neuerer Zeit, vor allem seit Descartes  
und Kant, ist die Kritik als selbständige philosophische Diszi-  
plin aufgekommen.

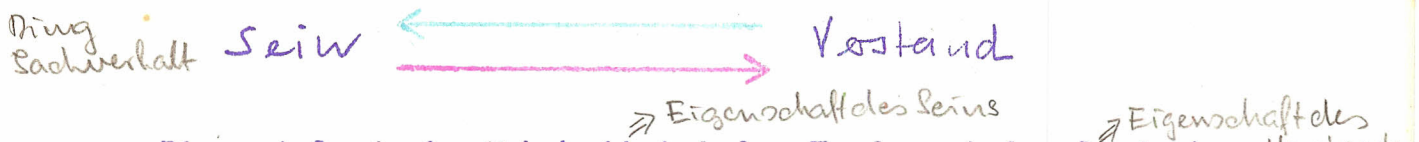
Ontologie: Lehre vom Seienden,  
sofern es ist (Teil d. Metaphysik)

## A. Wahrheit und Gewissheit

### 1. Erklärung der Begriffe "Wahrheit" und "Gewissheit"

#### a. Die Wahrheit

Wir können die Wahrheit allgemein definieren als Überein-  
stimmung von Sein und Verstand (conformitas seu adaequatio inter  
ens et intellectum). Diese Übereinstimmung kann von zwei ver-  
schiedenen Gesichtspunkten her betrachtet werden: entweder vom  
Sein (Ding) her oder vom Verstand her. Im ersten Fall haben wir  
es mit der ontologischen Wahrheit = Seinswahrheit zu tun. Sie be-  
sagt, dass das Sein fähig ist, mit unserem Verstand in Überein-  
stimmung zu treten, d.h. Objekt unserer Verstandeserkenntnis zu  
werden, kurz gesagt: dass das Sein erkennbar ist. Im zweiten  
Fall handelt es sich um die logische Wahrheit = Erkenntniswahr-  
heit. Sie bedeutet, dass der Verstand mit dem Sein, mit dem Ding  
oder Sachverhalt, übereinstimmt.



Die ontologische Wahrheit ist das Fundament der logischen Wahrheit: Das Sein (Ding) muss durch den Verstand erkennbar sein, damit der Verstand mit dem Sein übereinstimmen kann. In der Kritik geht es um die logische Wahrheit.

Unsere Definition der Erkenntniswahrheit als Übereinstimmung von Verstand und Sein setzt die Möglichkeit einer solchen Übereinstimmung voraus. Philosophen, die diese Möglichkeit leugnen, müssen die Wahrheit anders definieren. Das gilt beispielsweise für Kant, nach dem die Wahrheit "in der Übereinstimmung aller Gedanken mit den Gesetzen des Denkens und also untereinander" besteht. Praktisch wird unsere Definition der Wahrheit aber auch von jenen angenommen, die sie theoretisch ablehnen.

Die Wahrheit ist formell im Verstand, den sie ihrem Wesen gemäss vervollkommnet. Doch stellt sich die weitere Frage, in welcher Verstandesstätigkeit sie erfasst wird: im Begreifen, im Urteilen oder im Schliessen? Wir haben gesagt, dass die Wahrheit in der Übereinstimmung von Verstand und Sein besteht. Die Erkenntnis der Wahrheit liegt daher in der Erkenntnis der Übereinstimmung von Verstand und Sein. Diese Erkenntnis vollzieht



sich im Urteil. Im Urteil drückt der Verstand aus, dass das Ding sich so verhält, wie wir es begrifflich erfassen. Die Wahrheit wird somit formell im Urteil erkannt. Im Begriff und in der Sinneswahrnehmung wird sie nur materiell erfasst, d.h. hier besteht wohl eine Übereinstimmung zwischen der Erkenntnis und dem Objekt, doch wird diese Übereinstimmung nicht als solche erfasst.

Für die Wahrheit der Erkenntnis genügt es, dass das, was wir im Urteil behaupten, tatsächlich auch im Ding ist. Doch ist nicht erforderlich, dass alles erfasst wird, was im Ding ist. Es ist im Wesen unseres begrenzten Verstandes begründet, dass er dazu nie imstande ist. Wir haben keine erschöpfende Erkenntnis der Dinge. Das Faktum, dass der Verstand stets hinter der Inhaltfülle des Objektes zurückbleibt, bewirkt aber keine logische Falschheit. *Das Ding ist immer reichhaltiger, als das was wir erkennen. (im Ding ist noch mehr)*

PS. Ein "Ding" besonderer Art ist die Rede, die mit unserem Verstand, bzw. mit unseren Gedanken übereinstimmen oder nicht übereinstimmen kann. Stimmt sie mit ihm überein, so sprechen wir von moralischer Wahrheit, andernfalls von Lüge.

#### b. Die Gewissheit

Um den Begriff der Gewissheit möglichst gut zu erfassen, müssen wir die verschiedenen Weisen betrachten, in denen der Verstand sich gegenüber der Wahrheit verhalten kann:

- Das Nichtwissen (nescientia) ist ein <sup>gewöhnlich</sup> einfaches Nichtvorhandensein des Wissens. Nichtwissen besagt eine bloße Verneinung.

- Die Ignoranz (ignorantia) ist ein qualifiziertes Nichtvorhandensein des Wissens, d.h. es fehlt ein Wissen, das dasein sollte. Ignoranz bedeutet einen Mangel.

- Der Irrtum (error) besteht darin, dass der Verstand eine Sache anders beurteilt, als sie in Wirklichkeit ist. Der Irrtum ist schlimmer als die Ignoranz, weil er zu ihr noch etwas hinzufügt, nämlich ein falsches Urteil. *in einem Urteil, das den Sachverhalt verfehlt.*

- Der Zweifel (dubium) ist der Aufschub des Urteils oder das Schwanken des Verstandes zwischen Bejahung und Verneinung.

- Die Meinung (opinio) besteht darin, dass der Verstand sich auf einen wahrscheinlichen Grund hin auf einen Teil des kontradiktorischen Gegensatzes festlegt, d.h. ein Urteil als wahr annimmt, wobei er aber befürchtet, es könnte auch das Gegenteil wahr sein.

Die Meinung stützt sich auf die Wahrscheinlichkeit, die eine nur unvollkommene oder teilweise Evidenz des Sachverhaltes darstellt und folglich den Sachverhalt dem Verstand bloss teilweise offenbart. - Die Wahrscheinlichkeit kann grösser oder geringer sein. Deshalb spricht man von einer wahrscheinlichen, von einer wahrscheinlicheren und von der wahrscheinlichsten Meinung. *Fundament der Meinung*

Der Hund erkennt wohl die Sache aber nicht das Wesen

Abhängigkeit vom Subjekt



Die Wahrscheinlichkeit einer Meinung vermindert nicht notwendig die Wahrscheinlichkeit einer anderen Meinung, denn man kann sich dafür auf verschiedene Gesichtspunkte und Quellen stützen.

PS. Das Wort "Meinung" wird manchmal auch in einem andern Sinn verwendet, nämlich in der Bedeutung von "Ueberzeugung": Das ist meine Meinung = das ist meine Ueberzeugung.

- Die Gewissheit (certitudo) ist jener Zustand des Verstandes, in dem er ohne irgendwelche Furcht vor Irrtum einem Teil des kontradiktorischen Gegensatzes, bzw. einem Sachverhalt, fest zustimmt, weil erkannte Gründe ihn dazu bewegen.

Zur formellen Gewissheit gehören drei Elemente:

- Der Sachverhalt muss wirklich so sein, wie er im Urteil ausgedrückt wird.
- Der Verstand muss den Sachverhalt einsehen.
- Der Verstand muss dem Sachverhalt ohne Furcht vor Irrtum fest zustimmen.

*Es wird oft von Gewissheit gesprochen, indem das dritte gemeint ist.*

Nur wenn alle drei Elemente gegeben sind, haben wir es mit einer formellen Gewissheit zu tun. Die Terminologie wird in bezug auf das Wort "Gewissheit" oft missbraucht. Häufig spricht man nämlich von Gewissheit, wenn nur das dritte Element vorhanden ist. Das genügt aber nicht. Die feste Zustimmung des Verstandes muss in der Einsicht in den wirklichen Sachverhalt verankert sein. Fehlen die beiden ersten Elemente, so können wir höchstens von einer rein subjektiven Gewissheit reden.

Die Gewissheit ist in erster Linie und formell etwas Subjektives: Sie ist ein Zustand des Verstandes. In diesem Sinn spricht man von der subjektiven Gewissheit. In zweiter Linie wird das Wort "gewiss" analog auch vom Objekt ausgesagt, das durch seine Evidenz im Verstand den Zustand der Gewissheit bewirkt: objektive Gewissheit.

*warum? Weil gewissh. ein Zustand des Verstandes*

*immer formell  
1. Verstand  
2. Objekt  
↓  
äußert. akzident*

*intensiv*

Die Gewissheitszustimmung lässt Grade zu, d.h. sie kann mehr oder weniger vollkommen sein. Die Definition der Gewissheit enthält einen doppelten Aspekt: einen negativen und einen positiven. Der negative Aspekt besteht im Ausschluss jeder Furcht vor Irrtum, der positive in der festen Zustimmung des Verstandes. Der negative Aspekt lässt keine Grade zu. Die geringste Furcht vor Irrtum hebt die Gewissheit auf, die auch nie auf dem Boden von Wahrscheinlichkeit entsteht. Der positive Aspekt, die Festigkeit der Zustimmung, lässt dagegen Grade zu. Die Zustimmung kann eine grössere oder geringere Intensität aufweisen. Das kann vom Verstand, vom Objekt und vom Motiv abhängen, um dessentwillen wir zustimmen:

*kein unterschiedliche Intensität*

*Attributionsanalogie  
analogon: Gewissheit*

- vom Verstand: Nicht alle Menschen verfügen über die gleiche Verstandeskraft. Der eine ist intelligenter als der andere, weshalb er auch eine grössere Gewissheit besitzt.

- vom Objekt: Nicht jeder Sachverhalt hat die gleiche Notwendigkeit und Klarheit. Entsprechend ist auch die Gewissheit

*↳ Ursache der Gewissheit*



grösser oder geringer. So kommt einem mathematischen Gesetz eine grössere Notwendigkeit zu als der moralischen Regel, dass eine Mutter ihr Kind nicht tötet. Sinnenfällige Dinge sind für uns leichter einsichtig als geistige. Ein unmittelbar evidenter Satz ist klarer als das Resultat einer schwierigen Ableitung.

- vom Motiv: Wir besitzen eine grössere Gewissheit, wenn wir etwas aufgrund eigener Einsicht erfassen, als wenn wir es aufgrund eines menschlichen Zeugen annehmen müssen.

Unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Notwendigkeit, die einem Sachverhalt zukommt, lässt sich die objektive Gewissheit wie folgt einteilen:

Gewissheit	(	absolute = metaphysische
	(	
	(	
	(	
	(	physische
	(	hypothetische
	(	moralische

Von einer absoluten oder metaphysischen Gewissheit sprechen wir dann, wenn der Sachverhalt in sich notwendig ist und in keiner Weise anders sein kann. Sie gründet im (unveränderlichen) Wesen der Dinge - weshalb man von einer "metaphysischen" Gewissheit spricht -, sodass jede entgegengesetzte Annahme widersprüchlich und denkmöglich ist. Beispiel: Der Kreis ist rund.

*nicht mehr absolut* Die hypothetische Gewissheit hängt von einer Bedingung ab. Der Sachverhalt kann nicht anders sein unter der Voraussetzung, dass diese Bedingung erfüllt ist.  
*es kann in keiner Weise sinnvoll gedacht werden*

Als physisch gewiss bezeichnen wir das, was nach den Naturgesetzen nicht anders sein kann. (Hier ist also nicht von einer absoluten Unmöglichkeit die Rede. Die Naturgesetze können in bestimmten Fällen in ihrer Auswirkung aufgehoben werden, was beim Wunder zutrifft.) Beispiel: Jeder Körper, dessen spezifisches Gewicht grösser ist als das spezifische Gewicht des Wassers, geht darin unter.

Moralisch gewiss nennen wir das, was nach den Sitten und Gepflogenheiten, welche die Neigungen und Handlungen der Menschen bestimmen, nicht anders sein kann. So ist es z.B. moralisch gewiss, dass die Eltern für ihre Kinder sorgen.

PS. Der Begriff "moralische Gewissheit" wird oft auch im Sinne des höchsten Wahrscheinlichkeitsgrades verwendet: Etwas ist moralisch gewiss = etwas ist höchst wahrscheinlich.



## 2. Die Existenz von Wahrheit und Gewissheit

In der Frage nach der Existenz von Wahrheit und Gewissheit stehen sich Dogmatiker und Skeptiker mit grundverschiedenen Stellungnahmen gegenüber: Die Dogmatiker verteidigen die prinzipielle Möglichkeit wahrer Erkenntnis, während die (universellen) Skeptiker diese Möglichkeit bezweifeln, ja sogar leugnen.

Als eigentliche Skeptiker sind in der Antike zuerst die Sophisten zu nennen, so Protagoras und Gorgias. Ferner gehören Pyrrhon von Elis und Sextus Empiricus zu den Skeptikern. Spätere Vertreter des Skeptizismus sind Michel de Montaigne, Pierre Charron und besonders auch David Hume. In der modernen und zeitgenössischen Philosophie stellt man sich im allgemeinen nicht auf den Standpunkt des erklärten Skeptizismus. Trotzdem finden sich auch in ihr manche skeptizistische Elemente.

Die Skeptiker verteidigen ihre Auffassung mit verschiedenen Argumenten. So berufen sie sich auf die ständigen Irrtümer und Schwankungen, denen die individuelle und kollektive Vernunft ausgesetzt ist. Sehr stark stützen sie sich auch auf die Sinnes-täuschungen. Ferner wird der Skeptizismus mit dem Mangel eines hinreichenden Wahrheitskriteriums begründet (Sextus Empiricus, de Montaigne). Danach lassen sich Wahrheit und Gewissheit nur durch einen Zirkelschluss beweisen: Wir können die Fähigkeit der Vernunft zur Wahrheitserkenntnis einzig durch die Vernunft erfassen, andererseits hängt der Wert der Vernunft von ihrer Fähigkeit zur Wahrheitserkenntnis ab.

\*

*Betrifft die Theorie*

Gegenüber dem Skeptizismus verteidigen wir mit Entschiedenheit die Existenz von Wahrheit und Gewissheit.

Es ist nicht möglich, die Existenz von Wahrheit und Gewissheit direkt zu beweisen. Ein solcher Beweis könnte nur durch die Vernunft geführt werden. Er würde aber bereits voraussetzen, dass die Vernunft fähig ist, die Wahrheit zu erkennen, denn sonst wäre ein Beweis ohnehin sinnlos. Wir hätten somit eine petitio principii oder einen circulus vitiosus. Ein Beweis für die Existenz von Wahrheit und Gewissheit ist aber auch nicht notwendig, denn sie ist unmittelbar evident. Wer die Existenz der Wahrheit in Abrede stellt, setzt sie leugnend voraus. Thomas sagt mehrmals: "Veritatem esse per se notum est. Dass es eine Wahrheit gibt, ist durch sich (also ohne das Mittel eines Beweises) einleuchtend." Dies begründet er wie folgt: "Denn wer leugnet, dass es eine Wahrheit gibt, anerkennt, dass es eine Wahrheit gibt. Wenn es nämlich keine Wahrheit gibt, dann ist es wahr, dass es keine Wahrheit gibt. Ist aber irgendetwas wahr, so muss es eine Wahrheit geben" (Summa Theol. I, q.2, art.1, obi.3).

Indirekt können wir die Existenz von Wahrheit und Gewissheit beweisen, indem wir zeigen, dass der Skeptizismus in Theorie und



Praxis absurd ist:

Der Skeptiker stellt die Theorie auf, dass der Verstand nicht fähig sei, die Wahrheit zu erfassen. Aufgrund seiner eigenen Lehre ist er aber nicht in der Lage, eine solche Aussage zu machen. Er kann sie nur gelten lassen, wenn er einen innern Widerspruch zugibt. Denn einerseits leugnet er ja die Existenz der Wahrheit, und andererseits stellt er eine Behauptung auf, für die er Gültigkeit in Anspruch nimmt.

Der Skeptizismus ist auch in der Praxis widersprüchlich, weil kein Skeptiker die Praxis nach seiner Theorie gestalten kann. Als Philosoph muss und will der Skeptiker alles in Frage stellen, was er in der Tat nicht verneinen kann. So öffnet sich ein eklatanter Abgrund zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Leben.

Von Natur aus besitzen wir eine starke Neigung zur Wahrheit und Gewissheit. Es handelt sich dabei um eine der tiefgründigsten Neigungen des menschlichen Wesens. Eine derart fundamentale Ueberzeugung, wie wir sie von der Existenz der Wahrheit und Gewissheit haben, kann unmöglich auf Einbildung beruhen. Sonst wären wir nämlich einerseits aus unserem innersten Wesen auf die Wahrheit ausgerichtet und andererseits gleichzeitig von Natur aus dazu bestimmt, unser wesensgemässes Ziel nicht zu erreichen und Opfer einer ungeheuren Illusion zu werden. Eine solche Annahme wäre aber offensichtlich absurd.

\*

Die richtige Methode des Philosophierens beginnt nicht mit dem Zweifel, sondern mit der natürlichen Gewissheit der obersten Prinzipien. Diese bedürfen keines Beweises. Sie sind durch sich selber einleuchtend und daher gewiss: "Proprium est horum principiorum quod non solum necesse sit ea per se esse vera, sed etiam necesse sit videri quod sint per se vera" (1 anal. post. 1, 1.19). Die Annahme oder Verwerfung dieser Prinzipien in ihrem objektiv-realen Wert wird für jedes philosophische Denken zur entscheidenden Schicksalsfrage. auf die Prinzipien kommt es an.

Kontradiktion  
Prinzip.

Jede Wissenschaft hat  
ihre Axiome

Descartes hat seine Philosophie mit dem universellen Zweifel begonnen, der für ihn allerdings nur methodischen Charakter besass. Es fragt sich nun, ob ein solcher Zweifel möglich ist, bzw. ob man im Sinne von Descartes "provisorischer" Skeptiker sein kann. Diese Frage ist mit einem klaren Nein zu beantworten. Ein universeller Zweifel, auch wenn er bloss methodisch aufgefasset wird, ist widersprüchlich. Er setzt nämlich gewisse fundamentale Wahrheiten voraus, die man nicht in Frage stellen kann, ohne jede wissenschaftliche Untersuchung unmöglich zu machen. Vorausgesetzt werden:

erschreckt sich  
auf alles

behelfs-  
mäßig  
vorläufig  
gegensatz-  
"realer"  
Zweifel

Urteil des Verstandes (Erkenntnisprinzip)

- eine erste Tatsache (factum primum): die Existenz des Subjektes. Ohne Zweifelnden gibt es keinen Zweifel.
- ein erstes Prinzip (principium primum): das Kontradiktionsprinzip. Jede Untersuchung setzt voraus, dass

wahr ja | Zweifel | falsch nein



- wahr und falsch kontradiktorische Gegensätze sind.
- eine erste Bedingung (conditio prima): die Fähigkeit der Vernunft zur Wahrheitserkenntnis. Sonst würde sie vielleicht schon irren, wenn sie das "cogito ergo sum" bejaht.

PS. Der methodische Zweifel hat für das Erfassen der Wahrheit zweifellos eine grosse Bedeutung und Nützlichkeit. Doch darf er nicht universell sein.

\*

Im folgenden wollen wir kurz auf die Argumente der Skeptiker eingehen.

Wir bestreiten in keiner Weise das Faktum, dass die individuelle und kollektive Vernunft mannigfachen Irrtümern ausgesetzt ist, wohl aber die Konsequenz, die die Skeptiker daraus ziehen. Betrachtet man den gewaltigen Einsatz der menschlichen Vernunft, die sich nie entmutigen lässt und stets danach strebt, neue Gedankengänge zu entfalten, dann bleiben die festgestellten Irrtümer doch am Rande. Die Menschheit ist von der Existenz der Wahrheit offensichtlich überzeugt. Wäre ausnahmslos alles ungewiss, wie die Skeptiker behaupten, dann wäre auch eine Verschiedenheit der Meinungen gar nicht möglich. Der Verlauf der Geistesgeschichte zeigt uns, dass das Denken sich mit fortschreitender Zeit entfaltet und bereichert hat, wenngleich dies oft auf krummen Linien geschah. Der Irrtum ist das Schicksal der Wahrheit, die sich häufig nur um den Preis mannigfacher Fehlritte erreichen lässt. Daraus folgt aber nicht, dass man der menschlichen Vernunft nie trauen soll. Wenn sie sich auch oft irrt, so irrt sie doch nicht immer und notwendig. Sie irrt nicht wesentlich, sondern stets nur akzidentell. Sie kann ihre Irrtümer einsehen und korrigieren.

Aehnlich verhält es sich in bezug auf die Sinnestäuschungen. Die Sinne können uns zwar täuschen und täuschen uns oft auch tatsächlich. Das heisst aber wiederum nicht, dass sie uns prinzipiell täuschen.

Wenn die Skeptiker behaupten, dass es kein hinreichendes Kriterium der Wahrheit gebe, so erwidern wir ihnen, dass die Evidenz ein genügendes Kriterium der Wahrheit darstellt, das keiner weiteren Rechtfertigung mehr bedarf. Sobald die Evidenz vorliegt, kann es keine Zweifel und keine Diskussion mehr geben.

### 3. Die Evidenz als letztes Kriterium der Wahrheit und Gewissheit

Unter einem Kriterium versteht man ein Mittel oder einen Prüfstein zur Beurteilung einer Sache. Das Kriterium der Wahrheit ist folglich das Mittel zur Beurteilung der Wahrheit, das Mittel, das uns die Wahrheit offenbart.

nicht auf Irrtum angelegt.

siehe Beispiel



liegt im Subjekt.

Sinne

Subjektives Kriterium der Wahrheit sind der Verstand und die sinnlichen Erkenntnisvermögen. Objektives Wahrheitskriterium und darum handelt es sich hier, ist die Evidenz. Wir können die Evidenz definieren als Einsichtigkeit des Objektes, durch die sich dieses dem Verstand so offenbart, dass er seine Zustimmung nicht verweigern kann.

Die Evidenz ist in erster Linie und formell etwas Objektives: Sie ist eine Eigenschaft des Objektes. Die Gewissheit dagegen stellt in erster Linie und formell etwas Subjektives dar: Sie ist ein Zustand des Verstandes. Evidenz und Gewissheit verhalten sich zueinander wie die Ursache zur Wirkung: Die Evidenz des Objektes verursacht die Gewissheit des Verstandes. Deshalb bezeichnet man oft analog auch die Erkenntnis als evident.

Einteilung der Evidenz:

Attributions analogie: Analogon:

- ( unmittelbare
  - ( innere
  - ( = Ev. der Wahrheit
  - Evidenz (
  - (
  - (
  - ( äussere
  - = Ev. der Glaubwürdigkeit
- die Glaubwürdigkeit ist evident

Evidenz  
 Analogie:  
 1. Objekt <sup>sinnlich</sup> <sub>formell</sub>  
 2. Erkenntnis  
 insofern die Erk.  
 zum Objekt in Bez.  
 steht. Die Evidenz  
 des Obj. ist Ursache  
 für die klare Erkenntnis

Man unterscheidet zwischen der inneren Evidenz = Evidenz der Wahrheit und der äusseren Evidenz = Evidenz der Glaubwürdigkeit. Im ersten Fall ist der Sachverhalt selber evident. Im zweiten Fall hingegen ist der Sachverhalt selbst nicht evident. Wir nehmen ihn aber gleichwohl an auf die Autorität eines glaubwürdigen Zeugen hin. Evident ist hier das Motiv, um dessetwillen wir dem Sachverhalt zustimmen. Mit einer solchen äusseren Evidenz haben wir es beim Glauben zu tun, und zwar sowohl beim natürlichen (wissenschaftlichen) wie auch beim übernatürlichen Glauben.

z.B. schichte:  
nur aufgrund  
Autorität

Die innere Evidenz ihrerseits ist entweder eine unmittelbare oder eine mittelbare. Unmittelbar ist die Evidenz, wenn der Sachverhalt selbst durch sich selbst (also ohne das Mittel eines Beweises) einleuchtet. Beispiele: die obersten Prinzipien, die Tatsache unserer eigenen Existenz. Von einer mittelbaren Evidenz sprechen wir dann, wenn der Sachverhalt selbst durch das Mittel eines Beweises einsichtig ist. Beispiele: die Existenz Gottes, der Sinus-Satz.

3. Ohne das  
Mittel einer  
Ableitung

Warum ist die Evidenz das letzte Kriterium der Wahrheit und Gewissheit? Kriterium der Wahrheit ist das, was zugleich notwendig und genügend ist, damit der Verstand ohne Furcht vor Irrtum einem Sachverhalt zustimmen kann. Dies trifft bei der Evidenz zu. Sie ist notwendig, denn ohne sie kann der Verstand nicht



zustimmen. Sie ist aber auch genügend, weil sie sich dem Verstand mit einer solchen Klarheit aufdrängt, dass der Zweifel unmöglich wird.

Die Evidenz bedarf keines Beweises. Es genügt, sie aufzuzeigen. Man kann auch nicht beweisen, dass es bei strahlendem Sonnenglanz hell ist. Man braucht bloss die Augen zu öffnen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass für jedes philosophische Denken - vor allem auch dann, wenn gegensätzliche Auffassungen vorliegen -, die Evidenz des Sachverhaltes das letzte und ausschlaggebende Kriterium ist.

*Letztlich spitzt sich alles auf die Evidenz zu*

#### 4. Andere Auffassungen über das letzte Kriterium der Wahrheit und Gewissheit

- Für die Empiristen, Positivisten und Sensualisten ist die Sinneserfahrung das letzte Kriterium der Wahrheit. Nach ihnen gibt es keine von der Sinneserkenntnis wesentlich verschiedene Verstandeserkenntnis. - Kritik: Zwischen Sinneserkenntnis und Verstandeserkenntnis besteht ein wesentlicher Unterschied, wie in der Psychologie gezeigt wird. Sodann ist zu betonen, dass Wahrheit und Gewissheit formell nur im Verstand sind. Darum kann die Sinneserfahrung nicht zum letzten Kriterium gemacht werden.

- Andere sehen in der subjektiven Erkenntnis das letzte Kriterium. Nach Protagoras ist der Mensch das Mass aller Dinge. Dieser Grundgedanke kehrt auch bei Kant wieder, der die Dinge von der Erkenntnis abhängig macht. Für Descartes ist die klare und deutliche Idee das letzte Kriterium. - Kritik: Die Erkenntnis vermittelt uns zwar die Dinge. Sie kann aber nicht letztes Kriterium sein, denn sie muss sich am Massstab der Dinge messen und ist nicht selbst ihr Mass.

- Die Traditionalisten (Louis de Bonald, Félicité de Lamennais u.a.) betrachten die göttliche Offenbarung als letztes Kriterium der Wahrheit. Sie wollen das allzu grosse Vertrauen in die individuelle Vernunft dämpfen und behaupten, dass diese überhaupt keine oder mindestens die wichtigsten Wahrheiten nicht aus eigener Kraft zu erkennen vermöge, weshalb sie sich auf die Offenbarung stützen müsse. - Kritik: Letztes Wahrheitskriterium kann nicht etwas sein, das bereits andere Wahrheiten voraussetzt. Macht man die Offenbarung zum letzten Wahrheitskriterium, so ist bereits vorausgesetzt, dass Gott existiert, dass er wahrhaftig ist und sich geoffenbart hat. Wenn die Traditionalisten sagen, nur der göttliche Verstand sei wesentlich unfehlbar, so folgt daraus nicht, dass der menschliche Verstand wesentlich fehlbar ist. Sonst wäre er es auch in der Annahme der Offenbarung.

"Hume" - Thomas Reid und die schottische Schule sehen das letzte Kriterium der Wahrheit im gemeinen Menschenverstand (common sense), worunter sie einen blinden Instinkt verstehen, der uns zwingt, gewisse Wahrheiten anzunehmen. - Kritik: Es ist widersinnig, etwas, worüber wir uns keine Rechenschaft geben können, als Wahrheitskriterium aufzustellen.

*hier:  
Begriff*

*sehen im  
Wissen eine  
Gefahr für  
den Glauben  
ggz. zu den  
Rationalis-  
tentr.*



Vertreter des Nationalismus: einseitige  
Betonung des Ratio auf Kosten des  
Empirie

11

- Nach Friedrich Heinrich Jacobi führt das konsequente Denken zwangsläufig zum Spinozismus, der den Interessen des Gefühls widerspricht. Das Kriterium der Wahrheit ist daher nicht im wissenschaftlichen Denken, sondern im Gefühlsglauben zu suchen. Darunter versteht Jacobi eine unmittelbare Ueberzeugung vom Uebersinnlichen und von der Realität der Aussenwelt. Wir fühlen, dass ein persönlicher Gott existiert, dass wir eine Freiheit anzunehmen haben, dass es ein sittliches Gesetz gibt usw. - Kritik: Das Gefühl ist sehr subjektiv und veränderlich, weshalb es sich nicht eignet als Wahrheitskriterium. Ferner setzt das Gefühl die Erkenntnis voraus.

Schleiermacher:  
nickelt den  
Glauben im  
Gefühl an.

"wahr ist das, was nützlich ist." } relativistische  
Komponente

- Der Pragmatismus, der z.B. durch William James vertreten wird, sieht das letzte Kriterium der Wahrheit in der Nützlichkeit, im praktischen Wert. Demzufolge ist das wahr, was nützlich ist. - Kritik: Die Erkenntnis soll dem Leben dienen, und die wahre Erkenntnis fördert meistens auch die praktischen Ziele. Das bedeutet aber nicht, dass die praktische Nützlichkeit auch der Massstab der Wahrheit sei. Was als lebensfördernd zu gelten hat, hängt letztlich von der objektiven Seinsordnung ab, ganz abgesehen davon, dass die Nützlichkeit oft lange nicht erkennbar ist und dass zufällig das Wahre schlechte und das Falsche gute Resultate zeitigen kann.

- Der dialektische Materialismus betrachtet die Praxis als letztes Wahrheitskriterium. Das "Marxistisch-leninistische Wörterbuch der Philosophie" von G.Klaus und M.Buhr führt darüber aus: "Im Gegensatz zu allen anderen philosophischen Theorien hat der dialektische Materialismus das Problem des Kriteriums der Wahrheit auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Da die Erkenntnis eine Relation des Bewusstseins und der objektiven Realität ist, erfordert die Ueberprüfung der Wahrheit der Erkenntnis ihren Vergleich mit der objektiven Realität. Das aber kann selbst kein Bewusstseinsvorgang sein, weil dieser ebenfalls eine Ueberprüfung erfordern würde, der nächste ebenso und so fort ins Unendliche. Diese Ueberprüfung unserer Erkenntnisse erfolgt tatsächlich in der gesellschaftlichen Praxis, die Bewusstsein und objektive Realität miteinander verbindet. In der Praxis werden die gewonnenen Erkenntnisse angewandt, und hierbei erweist sich der Grad ihrer Uebereinstimmung mit der objektiven Realität, d.h. ihr Wahrheitsgehalt. Die Praxis ist daher das höchste und das entscheidende Kriterium der Wahrheit ... Wenn eine Erkenntnis bei ihrer Anwendung in der Praxis zu den im voraus berechneten Ergebnissen führt, dann ist das ein unwiderleglicher Beweis dafür, dass diese Erkenntnis ein wahres Abbild der objektiven Realität ist, dass das Abbild in den Grenzen dessen, was die Praxis vermittelt, tatsächlich mit dem Original übereinstimmt. Die Praxis als Kriterium der Wahrheit besitzt dialektischen Charakter, sie ist zugleich ein absolutes und ein relatives Kriterium. Dieser dialektische Charakter zeigt sich darin, 'dass das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung vollständig bestätigen oder widerlegen kann. Auch dieses Kriterium der Wahrheit ist 'unbestimmt' genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein 'Absolutum' zu verhindern, zu-



hier nicht der übliche Agnost.  
Auffassung, wonach die obj.  
Realität nicht erkennbar ist

geg. Realismus  
Fichte  
Schelling  
Hegel  
12

gleich aber auch bestimmt genug, um gegen alle Spielarten des Idealismus und Agnostizismus einen unerbittlichen Kampf zu führen' (Lenin 14,137). Die Praxis ist ein absolutes Kriterium der Wahrheit, weil sie die letzte, die endgültige Ueberprüfung einer Erkenntnis ist. Sie beweist die Objektivität und damit auch Absolutheit der Erkenntnis, denn wenn diese objektiv ist, enthält sie auch Elemente der absoluten Wahrheit. Zugleich enthält die Ueberprüfung und Bestätigung einer Erkenntnis durch die Praxis aber auch Elemente des Relativen, und insofern ist sie ein relatives Kriterium. Die Praxis kann erstens nicht alle möglichen Fälle der Anwendung einer Erkenntnis überprüfen, und zweitens ist die Praxis keine feststehende Grösse, sondern befindet sich in ständiger Entwicklung. Die Anwendung und Ueberprüfung einer Erkenntnis kann immer nur auf der Grundlage der jeweils erreichten Entwicklungsstufe der Praxis erfolgen, diese aber ist historisch bestimmt, d.h. abhängig von der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Die Entwicklung der Praxis ergibt aber auch neue Möglichkeiten einer umfassenderen Anwendung und Ueberprüfung der Erkenntnisse, was in der Regel zu deren weiteren Präzisierung führt. Die Praxis als Kriterium erweist die Wahrheit einer Erkenntnis mit einem solchen Grad von Sicherheit, dass diese in der praktischen Tätigkeit der Menschen erfolgreich angewandt werden kann, zugleich aber verhindert der dialektische Charakter des Kriteriums der Wahrheit die Verabsolutierung und Dogmatisierung einmal gewonnener Erkenntnisse und wirkt als Triebkraft des wissenschaftlichen Fortschritts" (S. 626 f.). - Kritik: Der Praxis kommt zweifellos eine nicht geringe Bedeutung für die Erkenntnis der Wahrheit zu. So kann z.B. eine Theorie unmöglich Anspruch auf Wahrheit erheben, wenn die Praxis ihr eindeutig widerspricht. In einem solchen Fall gilt das lateinische Wort: Contra facta non valent argumenta. Es ist aber trotzdem nicht möglich, die Praxis zum letzten Kriterium der Wahrheit zu machen, und zwar aus einem doppelten Grund. Erstens ist die Praxis nicht als solche von Bedeutung für die Wahrheitserkenntnis, sondern bloss insofern, als sie uns zur Evidenz führt. Zweitens wäre die Praxis ein viel zu enger Massstab, um als oberstes und letztes Kriterium der Wahrheit gelten zu können. Es gibt viele Wahrheiten, die überhaupt nicht praktisch angewandt und daher auch nicht durch die Praxis verifiziert werden können. Wichtige und wichtigste Probleme lassen sich nicht durch die Praxis lösen. So ist die Frage, ob wir zur Erkenntnis der objektiven Wahrheit fähig sind, nicht aufgrund der Praxis zu beantworten. Das gleiche gilt von den fundamentalen Problemen, ob unser Leben einen Sinn besitzt, oder ob Gott existiert. Schliesslich kann auch die Auffassung, dass die Praxis das letzte Kriterium der Wahrheit darstelle, nicht durch die Praxis begründet werden.

1. Die Praxis ist ein absolutes Kriterium der Wahrheit, weil sie die letzte, die endgültige Ueberprüfung einer Erkenntnis ist. Sie beweist die Objektivität und damit auch Absolutheit der Erkenntnis, denn wenn diese objektiv ist, enthält sie auch Elemente der absoluten Wahrheit. Zugleich enthält die Ueberprüfung und Bestätigung einer Erkenntnis durch die Praxis aber auch Elemente des Relativen, und insofern ist sie ein relatives Kriterium. Die Praxis kann erstens nicht alle möglichen Fälle der Anwendung einer Erkenntnis überprüfen, und zweitens ist die Praxis keine feststehende Grösse, sondern befindet sich in ständiger Entwicklung. Die Anwendung und Ueberprüfung einer Erkenntnis kann immer nur auf der Grundlage der jeweils erreichten Entwicklungsstufe der Praxis erfolgen, diese aber ist historisch bestimmt, d.h. abhängig von der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Die Entwicklung der Praxis ergibt aber auch neue Möglichkeiten einer umfassenderen Anwendung und Ueberprüfung der Erkenntnisse, was in der Regel zu deren weiteren Präzisierung führt. Die Praxis als Kriterium erweist die Wahrheit einer Erkenntnis mit einem solchen Grad von Sicherheit, dass diese in der praktischen Tätigkeit der Menschen erfolgreich angewandt werden kann, zugleich aber verhindert der dialektische Charakter des Kriteriums der Wahrheit die Verabsolutierung und Dogmatisierung einmal gewonnener Erkenntnisse und wirkt als Triebkraft des wissenschaftlichen Fortschritts" (S. 626 f.). - Kritik: Der Praxis kommt zweifellos eine nicht geringe Bedeutung für die Erkenntnis der Wahrheit zu. So kann z.B. eine Theorie unmöglich Anspruch auf Wahrheit erheben, wenn die Praxis ihr eindeutig widerspricht. In einem solchen Fall gilt das lateinische Wort: Contra facta non valent argumenta. Es ist aber trotzdem nicht möglich, die Praxis zum letzten Kriterium der Wahrheit zu machen, und zwar aus einem doppelten Grund. Erstens ist die Praxis nicht als solche von Bedeutung für die Wahrheitserkenntnis, sondern bloss insofern, als sie uns zur Evidenz führt. Zweitens wäre die Praxis ein viel zu enger Massstab, um als oberstes und letztes Kriterium der Wahrheit gelten zu können. Es gibt viele Wahrheiten, die überhaupt nicht praktisch angewandt und daher auch nicht durch die Praxis verifiziert werden können. Wichtige und wichtigste Probleme lassen sich nicht durch die Praxis lösen. So ist die Frage, ob wir zur Erkenntnis der objektiven Wahrheit fähig sind, nicht aufgrund der Praxis zu beantworten. Das gleiche gilt von den fundamentalen Problemen, ob unser Leben einen Sinn besitzt, oder ob Gott existiert. Schliesslich kann auch die Auffassung, dass die Praxis das letzte Kriterium der Wahrheit darstelle, nicht durch die Praxis begründet werden.

Wahrheit  
nicht qua  
Praxis von  
Bedeutung  
sondern in-  
sofern sie  
und die Evi-  
denz ermittelt

Z.B. ich bin nicht auf Grund der Praxis fähig  
die Wahrheit zu erkennen.

Wie will man das durch die Praxis begründen, dass  
die Praxis das letzte Kriterium der Wahrheit darstelle.



B. Der Realismus

*vom Denken abhängig ist*

Wir sprechen in einem doppelten Sinn vom Realismus:

- Unter dem Gesichtspunkt der Denkunabhängigkeit, bzw. Denkabhängigkeit des Seins ist der Realismus die zum Idealismus im Gegensatz stehende Auffassung, wonach es eine von unserem Denken unabhängige Wirklichkeit gibt, die prinzipiell so, wie sie an sich ist, erkannt werden kann. Das Sein ist demnach nicht ein Produkt des denkenden Subjektes, und der Sinn unseres Erkennens liegt darin, sich dem Sein anzugleichen und es in seinem Ansich-Sein zu erfassen.

*Position des Realismus*

- Unter dem Gesichtspunkt der Allgemeinbegriffe ist der Realismus die dem Nominalismus und Konzeptualismus entgegengesetzte Auffassung, wonach unsere Begriffe das Wesen der Dinge enthalten, das in diesen verwirklicht ist. Der Nominalismus leugnet die Existenz von eigentlichen Allgemeinbegriffen. Der Nominalismus bestreitet die Existenz von eigentlichen Allgemeinbegriffen. Der Konzeptualismus nimmt ihre Existenz zwar an, spricht ihnen aber den objektiv-realen Wert ab.

1. Die Wahrheit der Erkenntnis und der Erkenntnisvermögen im allgemeinen

Gegenüber dem Skeptizismus steht als Tatsache fest, dass wir die Wahrheit mit Sicherheit erkennen. Die Erkenntnis der Wahrheit erfolgt aber durch die Erkenntnisvermögen (= Erkenntnisfähigkeiten oder Erkenntniskräfte). Darum müssen auch alle Erkenntnisvermögen wesentlich auf die Wahrheit ausgerichtet und somit an sich unfehlbar sein.

*Der Verstand ist nicht seinem Wesen nach auf Irrtum ausgerichtet.*

Unter den Erkenntnisvermögen verstehen wir sowohl den Verstand wie auch die Sinne. Wenn wir sagen, die Erkenntnisvermögen seien an sich unfehlbar, dann schliessen wir eine wesentliche Hinordnung auf den Irrtum aus. Damit leugnen wir aber nicht, dass per accidens eine Täuschung möglich ist.

*Die Sinne nicht ihrem Wesen nach auf Täuschung ausgerichtet.*

2. Die Natur unserer Erkenntnis

a. Das Verhältnis unserer Erkenntnis zu ihrem Objekt

*z.B. etwas unangenehm mes.*

Das Selbstbewusstsein bezeugt uns, dass wir in unserem Erkennen nicht nur aktiv sind, sondern auch passiv durch das Objekt unserer Erkenntnis bestimmt werden. Wir sind von diesem Objekt abhängig, das uns ohne unser Zutun vorgegeben ist. Existierte kein solches Objekt, so könnten wir es gar nicht denken. Unser Selbstbewusstsein lässt nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, dass wir den Inhalt unserer Erkenntnis in keiner Weise selber schaffen, sondern dass er uns vielmehr durch das extramentale Objekt vermittelt, ja gewissermassen aufgezwungen wird. Anderer Auffassung sind Kant und die Idealisten. Nach

*Gegenstand ausserhalb unseres Sehens*



Sylluse { Materie  
Form: das schöpferische Element liegt im Platonismus

ihnen produziert unsere Erkenntnis ihr Objekt entweder teilweise (Kant) oder ganz (Idealisten).

b. Die Verbindung zwischen Erkennendem und Erkanntem

Der Akt des Erkennens wurzelt wesentlich im Erkenntnissubjekt und vollzieht sich in ihm; Er ist immanent. Das Erkenntnisobjekt übersteigt dagegen den Erkenntnisakt: Es ist transzendent. Daher muss zwischen der Erkenntnis und ihrem Objekt eine Verbindung hergestellt werden. Die Dinge können aber offensichtlich nicht selbst in das erkennende Subjekt eingehen. Aus diesem Grund muss das Erkenntnisobjekt mit dem Erkenntnissubjekt durch ein Bild (Erkenntnisbild), das den Gegenstand darstellt, verbunden werden. *Weil das Ding nicht physisch in das Subjekt eingehen kann muss eine Verbindung hergestellt werden.*

Beziehung  
in bezug auf  
Subjekt oder  
Erkenntnis  
als  
S --- O

c. Der Erkenntnisakt

Im Erkenntnisakt haben wir eine Verbindung des Erkennenden mit dem Erkannten durch das Mittel eines Bildes, welches das Ding darstellt. Durch diese Verbindung wird das Erkennende das Erkannte (cognoscens fit cognitum), wie die Tradition sagt. Das ist selbstverständlich nicht ontologisch zu verstehen, denn das Erkennende bleibt ja <sup>seinsmäßig</sup> nicht ontologisch das, was es ist. Das Erkennende wird vielmehr in der <sup>gegenwärtigen</sup> Erkenntnisordnung oder intentional (abbildlich) das erkannte Objekt, insofern es das Erkenntnisbild des Objektes in sich aufnimmt. Dabei behaupten wir nicht, dass das Erkenntnisbild vollkommen sei. Es bleibt im Gegenteil immer hinter dem Reichtum des konkreten Dinges zurück. Aber es ist nicht deformiert: Was im Erkenntnisbild enthalten ist, das ist auch im Ding verwirklicht. (Wesens) Form bedt (Erkenntnis) Form

Erkenntnis-  
Bild  
Phantasia  
simultich  
geistig (Begriff)

Beim Tier  
ist es ein  
sinnliches  
Bild. Haut  
keine Be-  
griffe

d. Vergleich von Realismus und Idealismus

Realismus und Idealismus kommen darin überein, dass die Idee (der Begriff) in der Erkenntnis ist, dass sie etwas Immanentes darstellt. Sie gehen aber auseinander in der Auffassung, die sie vom Wesen und von der Aufgabe der Ideen haben. Nach dem Realismus repräsentiert die Idee die ausserhalb von uns existierenden Dinge. Gemäss dem Idealismus kann die Idee aber keine extramentalen Dinge darstellen. Im Realismus ist die Wirklichkeit etwas anderes als die Idee, welche die Wirklichkeit repräsentiert. Nach dem Idealismus dagegen ist das Ding identisch mit der Idee und existiert nur im Verstand. Der Realist erkennt transzendente Dinge, der Idealist aber nur immanente.

Legnet der Realist  
die Realität? Nicht.  
Er legnet die  
realistische Realität

3. Der Wert der Allgemeinbegriffe (Universalien)

Das Allgemeine ist etwas, das vielen gemeinsam ist. Wenn wir vom begrifflich Allgemeinen sprechen, dann meinen wir, dass ein bestimmter Begriffsinhalt einer Mehrzahl von Dingen gemeinsam ist, so z.B. der Begriff "Pflanze". Das lateinische Wort



"universale" (unum versus alia) bedeutet das eine, das eine Beziehung zu andern hat: den Begriffsinhalt, der von vielen Trägern ausgesagt werden kann. Wir können das universale deshalb definieren als Einheit, die in vielen sein kann (unum aptum inesse multis).

Es stellt sich die Frage: Welchen Wert muss man den Allgemeinbegriffen zusprechen ? Dabei handelt es sich um das sogenannte Universalienproblem, das im Mittelalter die Geister während Jahrhunderten beschäftigte und in anderer Form auch in der modernen Philosophie wieder auflebte.

Wir durchgehen im folgenden die einzelnen Antworten auf die gestellte Frage.

a. Der Nominalismus *im engeren Sinn siehe Blatt*

Nach dem radikalen Nominalismus - wir meinen damit den frühmittelalterlichen Nominalismus, dessen Hauptvertreter Wilhelm von Compiègne (ca. 1050-1123/25) ist, sowie den Empirismus in seinen verschiedenen Schattierungen -, gibt es gar keine echten Allgemeinbegriffe. Die Universalien haben weder einen objektiven noch einen subjektiven Wert. Sie sind nichts anderes als Namen, die eine Kollektion von Einzeldingen bezeichnen, wie etwa das Wort "Wald" alle Bäume bezeichnet. Wir können nicht jedem Ding einen eigenen Namen geben, und so bezeichnen wir die einander ähnlichen Dinge mit einem gemeinsamen Namen. Nach dem radikalen Nominalismus sind somit nicht die Begriffe, sondern nur die Namen allgemein.

*es gibt keine Wesenselemente u. somit keine Metaphysik mehr. Der Allgemeinbegriff reduziert sich auf vielen Individuen gemeinsamen Namen*

b. Der Konzeptualismus

Der gemässigte Nominalismus oder Konzeptualismus gibt die Existenz von Allgemeinbegriffen in unserem Denken zu. Doch spricht er ihnen den objektiv-realen Wert ab.

*In keiner Weise ausserhalb des Denkens. Das Wesen der Dinge erfassen wir hier auch nicht.*

Zum Konzeptualismus gehören der spätmittelalterliche Nominalismus, der nach seinem Hauptvertreter Wilhelm von Ockham (vor 1300-1350) auch Ockhamismus genannt wird, und der Kritizismus Kants.

c. Der Ultrarealismus

Nach dem Ultrarealismus sind die Allgemeinbegriffe als solche objektiv-real, existieren also unabhängig von den Individuen und neben ihnen für sich.

*für sich und getrennt von Individuen*

Bei Plato werden die Allgemeinbegriffe als solche über die Individuen hinausgehoben und bilden ein eigenes Reich: die Ideenwelt. Im Mittelalter vertrat unter andern auch Wilhelm von Champeaux (1070-1121) einen überspitzten Realismus, den er später allerdings wieder aufgab. Er meinte, das Allgemeine als solches sei den Individuen immanent, die Einzeldinge seien nur vorübergehende Erscheinungen, die das allein reale Allgemeine offenbaren.

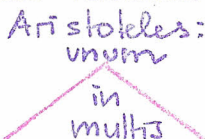


Bei den Modernen (Idealisten) haben wir etwas Aehnliches: Der eine Geist denkt in uns allen (der Geist unserer Epoche, unserer Rasse, unseres Volkes). Dieser Geist ist zahlenmässig einzig und hat seine Geschichte. Er ist es, der in uns existiert, lebt und handelt. Doch stirbt er nicht mit unserem Tod.

d. Der gemässigte Realismus

Der gemässigte Realismus stellt eine weitere Antwort auf das Universalienproblem dar, in der wir zugleich seine befriedigende Lösung sehen dürfen. Er beruht auf der aristotelischen Abstraktionslehre und ist durch Thomas weiter ausgearbeitet worden.

Nominalismus, Konzeptualismus und Ultrarealismus verstossen gegen die evidente Erfahrung: Wir Menschen beispielsweise kommen irgendwie in der einen Natur überein, und trotzdem ist diese Natur vervielfacht. Der gemässigte Realismus zerstört weder die Einheit noch die Vielheit. Er hält im Gegenteil das unum in multis, die Einheit in der Vielheit, aufrecht.



Plato: unum (idea) extramulta      Nominalismus: unum realiter, sed tantum multa  
 nullum unum

Das Wesen ist immer individuell verwirklicht. So ist meine menschliche Natur wirklich die mir eigene menschliche Natur, und diese ist nicht mitteilbar. Trotzdem ist das gleiche Wesen vielfach verwirklicht, z.B. die menschliche Natur in allen Menschen. Im Begriff erfassen wir das abstrakte Wesen ohne seine Akzidenzien, und von ihm wird richtig gesagt, dass es eines in vielen sei.

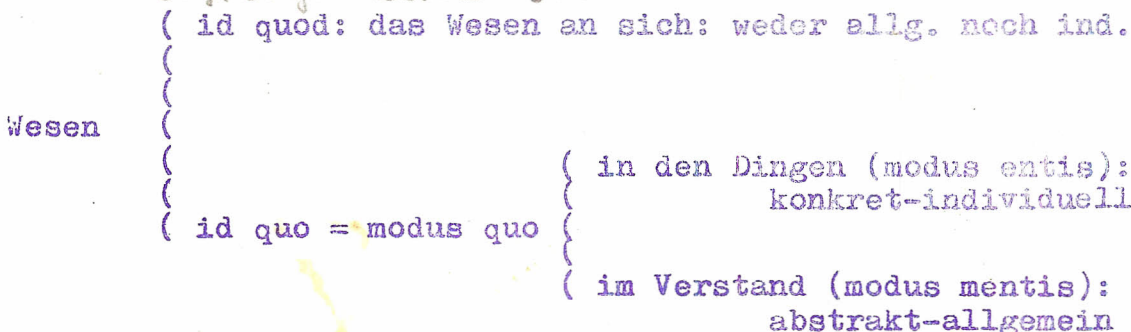
nicht übertragbar.

Das Wesen ist in der Wirklichkeit und im Verstand:

- In den Dingen ist es als vielfaches und je einzelnes; im Verstand ist es als eines und allgemeines.
  - In den Dingen ist es konkret verwirklicht. Im Verstand ist es abstrakt, also ohne individuelle Merkmale.
- nicht losgelöst von den Akzidenzien*

Man muss das, was der Verstand erfasst (id quod) und die Art und Weise, in der das vom Verstand Erfasste, nämlich der Begriffsinhalt oder das Wesen, in den Dingen und im Verstand ist (id quo), gut auseinanderhalten.

*Das Wesen ist weder allgem. noch individuell  
es gibt gar keinen Sinn*





Das Allg. als solches ≠  
mit Wesen als solches

losgelöst von den Dingen und den Begriffen

17

Das Wesen als solches, das weder allgemein noch individuell ist, existiert nicht, sondern ist bloss eine gedankliche Vorstellung. Das Wesen existiert immer entweder in den Dingen oder im Verstand. Konkret verwirklicht ist es lediglich in den Dingen. Formell als Allgemeinbegriff ist es dagegen nur im Verstand. Das Allgemeine als solches ist ein Gedankending mit Anhaltspunkt in der Wirklichkeit (ens rationis cum fundamento in re). = die Dinge

Die Allgemeinheit unserer Begriffe ergibt sich aus unserer abstraktiven Erkenntnisweise: Radix universalitatis est abstractio. Die Erkenntnisweise berührt aber die Seinsweise nicht: Das Ding bleibt sich stets gleich, wie auch immer es erkannt wird. Die Allgemeinheit gehört nicht zum Wesen der Dinge. Sie liegt ausserhalb des Begriffsinhaltes.

#### 4. Der objektiv-reale Wert der Sinneserkenntnis

5 Sinne

innere Sinne:

1. Gemeinsinn
2. Phantasie
3. sinnliche Gedächtnis
4. Instinkt

Durch die äusseren Sinne erlangen wir Gewissheit über die Existenz einer von uns unabhängigen Körperwelt. Darum kann uns die Frage nach der Objektivität der Sinneserkenntnis nicht gleichgültig sein. (Die inneren Sinne ihrerseits verarbeiten das durch die äusseren Sinne erfasste Material.)

Aus dem, was wir über die Wahrheit der Erkenntnis im allgemeinen gesagt haben, ergibt sich, dass auch die äusseren Sinne objektiv-reale Gegenstände erfassen. Es ist zudem eine unmittelbar evidente Bewusstseinstatsache, dass wir uns bei den Wahrnehmungen der äusseren Sinne passiv durch das Objekt bestimmt erfahren.

Eine besondere Frage stellt sich nun in bezug auf die Objektivität der sogenannten sekundären Sinnesqualitäten. Die Unterscheidung von primären und sekundären Sinnesqualitäten geht auf Locke zurück. Unter den ersteren versteht er die räumlichen Qualitäten: die Quantität und alles, was damit zusammenhängt: Ausdehnung, lokale Bewegung, Ruhe, Gestalt, Grösse, Lage. Mit den letzteren sind die nicht räumlichen Qualitäten gemeint: Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcke, Wärme und Kälte.

messbaren  
math. ausdrückbar

Die Objektivität der primären Sinnesqualitäten ist unmittelbar evident. Der eigene Körper und die andern körperlichen Dinge drängen sich uns mit ihrer Ausdehnung, Bewegung, Gestalt, Grösse gebieterisch auf. Wir haben durchaus nicht das Bewusstsein, diesbezüglich irgendwie schöpferisch tätig zu sein. Die Objektivität der sekundären Sinnesqualitäten ist dagegen viel umstrittener:

Der Konzeptionismus, der auch die Auffassung von Locke darstellt, betrachtet die sekundären Sinnesqualitäten als bloss kausal objektiv und formell subjektiv. Danach rufen bestimmte objektive Gegebenheiten in uns die sekundären Sinnesqualitäten hervor. So würde beispielsweise bei unseren Lichtwahrnehmungen durch elektromagnetische Wellen von einer bestimmten Länge in uns die Farbempfindung "rot" bewirkt. - Der Konzeptionismus



wird heute von den meisten Philosophen und Naturwissenschaftlern vertreten.

Nach dem Perzeptionismus sind die sekundären Sinnesqualitäten formell objektiv. Demgemäss existiert z.B. die Eigenschaft "rot" als solche, d.h. unabhängig von unserer Sinneswahrnehmung. Alle physikalischen Tatsachen werden anerkannt, aber man schreibt den Körpern zudem noch die fraglichen Qualitäten zu. Der Perzeptionismus wird vertreten durch den sensus communis, durch Aristoteles; durch Thomas und alle Scholastiker des Mittelalters sowie manche in der Gegenwart (z.B. Maritain), durch Bergson und verschiedene Physiker. So meint W. Heitler, Ordinarius für theoretische Physik an der Universität Zürich, damit wir "für die Qualitäten, die sich in unseren Sinnesempfindungen äussern", ein Verständnis erlangen können, sei es notwendig, "diese Qualitäten als Objekte der Aussenwelt zu behandeln, wie es das naive Bewusstsein tut". →

Vermittelnde Lösung: Der Perzeptionismus scheint der Wirklichkeit nicht genügend Rechnung zu tragen. Je nach Lichteinfall oder Standpunkt sehen wir beispielsweise die Farben anders. Die gleiche Temperatur eines Raumes wird vom einen als warm, vom andern als kalt und von einem dritten als lau empfunden. Aber auch der Konzeptionismus ist nicht ganz unproblematisch. Wir haben es bei ihm mit einer quantitativen Betrachtungsweise zu tun, die das qualitative Element in keiner Weise erklärt. Es besagt im Grunde nicht sehr viel, wenn z.B. einer bestimmten elektromagnetischen Welle eine bestimmte Farbe zugeordnet wird. Dadurch wird nämlich kein Aufschluss darüber erteilt, wie die quantitative Welle in der Gehirnzelle in etwas ganz anderes, etwa in die Farbempfindung "rot", umschlägt. - Ebenso ist die Geruchsempfindung nicht hinreichend erklärt durch die chemische Angabe der Moleküle und ihrer Reaktionen.

Wir dürfen Objekt und Subjekt, Erkenntnisgegenstand und Sinn, nicht zu sehr auseinanderreissen, sondern müssen sie vielmehr als Einheit betrachten. Die Sinne werden zweifellos durch das Objekt bestimmt, aber sie erfassen den Gegenstand so, wie er auf sie einwirkt. Demzufolge werden die sekundären Sinnesqualitäten durch das Zusammenspiel von Objekt und Subjekt formell konstituiert. Sie sind somit weder formell objektiv noch formell subjektiv, sondern das Resultat der Zusammenarbeit von Erkenntnisgegenstand und Sinn.

Konzeptionismus: sek. Sinnesqual. bloss kausal obj. und formell subj.

Konz.  $[O \xrightarrow{\text{Anlass}}] \underline{S} \xrightarrow{\text{produziert}} SQ$

Verm. L  $\underline{O} + \underline{S} \longrightarrow SQ$

mit etwa  
Verstand